

Warum eine Ulmer Stiftung Erinnerung? Und: wie man die Stiftung unterstützen kann

Professor Dr. Wolfgang Keck,
Vorsitzender des Vereins Dokumentationszentrum
Oberer Kuhberg, Ulm und Stellvertretender
Vorsitzender der Stiftung Erinnerung Ulm

Ich möchte in meinem Beitrag die folgenden drei Fragen beantworten:
Welche Motive hatten wir als Stifter für die Stiftung? Wie kam der Verein
Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg dazu, eine Stiftung zu gründen?
„Anstiften zum Zustiften“: Wie kann man die Stiftung unterstützen?

1. Warum richtet das Ulmer Dokumentationszentrum eine Stiftung ein?

Wenn man die Situation des Vereins als Träger der Gedenkstätte und der sie umgebenden Einrichtungen verstehen will, lohnt, wie so oft im Leben, ein kurzer Blick in die Geschichte.

1948 gründeten ehemalige württembergische KZ-Häftlinge die „Lagergemeinschaft Heuberg, Kuhberg, Welzheim“. Ihr Ziel war es, die Orte ihrer unter dem NS-Regime erlittenen Qualen nicht in Vergessenheit geraten zu lassen und dort auch ihrer verstorbenen bzw. ermordeten Mithäftlinge zu gedenken. So entstand die Idee, am noch weitgehend authentischen Ort des ehemaligen württembergischen Landes-KZ Oberer Kuhberg in Ulm (1933-1935) eine Gedenkstätte des Landes Baden-Württemberg zu errichten. Die Arbeit dieser Gruppe, die dies immer auch als politische Arbeit verstand, fand bis weit in die 70er-Jahre hinein so gut wie keine Unterstützung von offizieller Seite. Im Gegenteil, sie musste sich gegen zahlreiche Widerstände durchsetzen. Immerhin konnte die Stadt Ulm dazu gebracht werden, im November 1960 eine Gedenktafel am Fort Oberer Kuhberg anzubringen, auf der an die grauenhafte Vergangenheit dieses Orts während der NS-Zeit erinnert wurde.

In den 70er-Jahren, als die ehemaligen Häftlinge – mit einigen prägenden Ausnahmen wie Julius Schätzle, Ernst Rohleder und Hans Gasparitsch – gestorben waren, wurde das Ringen um die Gedenkstätte unter dem Einfluss der Studentenbewegung ein Ort der Auseinandersetzung meiner Generation mit unserer Elterngeneration. Da nun die Hoffnung, für das Land und mit Unterstützung des Landes Baden-Württemberg eine Gedenkstätte zu errichten, gescheitert war, kam es 1977 zur Gründung des

Vereins Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg. Vorrangiges Ziel der Gründer war es, eine Gedenkstätte im Fort Oberer Kuhberg zu errichten.

1985 war es so weit. Nachdem auch andernorts Gedenkstätten von Historikern und Lehrern als Orte historisch-politischer Bildungsarbeit entdeckt worden waren, wird 1985 die von dem Tübinger Historiker Walter Wuttke vorbereitete erste Ausstellung eröffnet. Selbst zu dieser Zeit, 40 Jahre nach der Befreiung vom NS-Regime, wird das Tun des Vereins von der sogenannten Mehrheitsgesellschaft und auch von Mehrheiten der offiziellen Politik misstrauisch beobachtet. Das hält noch bis Ende der 90er-Jahre an, als die Mittel für die Erneuerung der Dauerausstellung mühselig eingesammelt werden mussten.

Parallel dazu wird aber auch in den 90-er Jahren die Erinnerungskultur fester im politischen und im öffentlichen Leben verankert. 1993 spricht zum ersten Mal mit Erwin Teufel ein baden-württembergischer Ministerpräsident im Rahmen der traditionellen Gedenkfeier am „Volkstrauertag“ in der Gedenkstätte. Und 1998/99 bringt eine Ulmer Bürgerinitiative immerhin 150.000 DM – und damit ebensoviel wie das Land Baden-Württemberg und die Bundesrepublik Deutschland – für die Neugestaltung der Gedenkstätte im Jahr 2001 zusammen. Eindrücklich dokumentiert sich dieser Wandel in unserer jüngsten Gegenwart: am 27. Januar 2003 hat der Landtag von Baden-Württemberg anlässlich des Nationalen Gedenktags seine offizielle Gedenkfeier im ehemaligen KZ am Oberen Kuhberg abgehalten.

So erfreulich diese Entwicklung auch ist, hat sie andererseits auch tiefgreifende Konsequenzen für die Arbeit in einer Gedenkstätte. In den Anfängen konnte und musste die Arbeit ausschließlich ehrenamtlich geleistet werden. Die Authentizität des Ortes als Tatort und Beweismittel war durch die Authentizität der Handelnden als ehemalige Opfer gewährleistet.

Heute müssen sich Gedenkstätten an den Standards von Museen, Bibliotheken, Archiven und Forschungseinrichtungen messen lassen. Das erfordert eine hohe Professionalität der Arbeit, die ehrenamtlich nicht zu leisten ist. Der heute erreichte Stand des DZOK mit seiner neu gestalteten Gedenkstätte, dem Archiv, der Bibliothek, dem Informations- und Servicezentrum, den publizistischen und pädagogischen Projekten ist ohne die hoch motivierte und professionelle Arbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht denkbar. Ihnen und auch den ehemaligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern möchte ich an dieser Stelle für die geleistete Arbeit ganz herzlich danken.

Um an dieser Stelle Missverständnisse zu vermeiden: Auch die ehrenamtliche Arbeit bleibt für uns wichtig, sonst würde ich ja meiner eigenen Arbeit für das DZOK Bedeutungslosigkeit attestieren. Veranstaltungen wie z. B. auch diese sind ohne die Mitarbeit und Unterstützung unserer Mitglieder für uns nicht machbar. Daher auch ihnen mein herzlicher Dank.

Doch zurück zur professionellen Arbeit: Professionelle Arbeit erfordert Geld und zumindest mittelfristige Perspektiven. Und da setzt die Stiftung Erinnerung Ulm – für Demokratie, Toleranz und Menschenwürde an. Ich sehe in der Stiftung ein langfristig angelegtes Finanzierungsinstrument für politische Bildungsarbeit in der Region Ulm.

2. Die Schenkung von Frank Stella machte die Stiftung möglich

Das Wichtigste, um eine Stiftung zu gründen ist, neben der Idee, leider wiederum Geld. Und dieses Geld verdanken wir Frank Stella, dem weltberühmten Maler aus New York, der mit der Schenkung von 20 Exemplaren seiner Grafik „Nemerik“ an die Stadt Ulm zugunsten des Dokumentationszentrums im Jahr 2000 den finanziellen Grundstock gelegt hat. Dafür gilt ihm großer Dank.

Verbunden damit ist auch der Dank an Herrn Günter Steinle, der Frank Stella im Jahr zuvor auf die Idee dieser Schenkung gebracht hatte. Zu danken ist auch der Leiterin des Ulmer Museums, Frau Dr. Brigitte Reinhardt, die über ihre Institution die Verkaufsaktion durchgeführt hat und immer noch durchführt.

3. „Anstiften zum Zustiften“! Warum ?

Der Verein hat die Stiftung Erinnerung Ulm mit einem Grundstock von 90.000 Euro ausgestattet. Es gehört jedoch zu den Spielregeln einer Stiftung, dass dieses Geld nicht direkt für Förderzwecke zur Verfügung steht. Das Stiftungskapital darf nicht angetastet werden. Zur Verfügung stehen nur Zinseinnahmen. Und die werden sich in der gegenwärtigen wirtschaftlichen Situation auf ca. 3.500 Euro pro Jahr belaufen. Sie sehen selbst, das ist zwar besser als nichts, große Sprünge oder gar eine längerfristige Absicherung von Personalkosten erlauben diese Einnahmen aber nicht.

Erlauben Sie mir nun einen kurzen Auszug aus dem Stiftungszweck vorzulesen.
Und zwar zu der Frage, auf welche Weise Sie die Stiftung Erinnerung Ulm unterstützen können:

- durch Geldspenden, um Projekte der Stiftung zu unterstützen (zeitnahe Mittelverwendung);
- durch Geldspenden, um das Stiftungskapital zu erhöhen;
- durch Spenden mittels testamentarischer Verfügung oder aus Erbfällen;
- durch Spenden in Form von Sachwerten wie Immobilien, Kunstwerken, Antiquitäten.

Die damit verbundenen steuerlichen Vorteile möchte ich hier nicht aufführen.
Wir informieren Sie darüber aber gerne in einem Gespräch.



Foto: Diark Nülle

Professor Dr. Wolfgang Keck